

der Maschine immer unvollkommen bleibt, so wäre zu wünschen, daß Lungenfüchtige an solchen Oertern, wo die fixe Luft in der Natur aus dem Erdboden hervorkommt, wie in der Hundsgrotte bey Neapel, in der Schwefelhöle zu Pyrmont etc. sich aufhalten möchten, um halbe und ganze Tage diese Luft in gehöriger Menge mit atmosphärischer vermischt einzuathmen. IX. Ueber die Einimpfung der Blattern nach eignen Erfahrungen, vom Hn. Dr. Kortum Arzt zu Stollberg bey Aachen. Seit sechs Jahren impfte der Vf. dieses Auffatzes dreyhundert einige zwanzig Kinder, ohne eines zu verlieren ein, und theilt hier das Resultat seiner ganzen Impfpraxis kurz mit, wovon wir nur einiges ausheben wollen. — Die Inoculation sey jederzeit ohne alle Gefahr, und laufe sie hie und da unglücklich ab, so stürben die Kinder allemal an einem Zustand der Schwäche, dem aber durch zeitig angewandte Mittel meistens glücklich abgeholfen werden könne. — (Eine wahre und äußerst wichtige Bemerkung für alle Impfarzte, besonders für solche, welche die kalte Methode bey dem Ausbruchstadio zu hoch schätzen. —) Die beste Zeit zur Inoculation sey in den Monaten May, Junius und Julius (in des Rec. Wirkungskreis im April, May und Junius). In den Wintermonaten fasse meistens das Pockengift stärker, errege heftigeres Fieber und verschlimmere die Impfstellen. Auch in der Auswahl der Subjecte ist Hr. K. nicht eckel und delicat: nie inoculirte er Kinder unter einem Jahr — und das mit vollem Beyfall des Rec. der ein paar traurige Beyspiele von zu früher Einimpfung der Säuglinge beobachtete — weil sie ungleich mehr als schon etwas besser zu Kräften und Wachsthum gekommene Kinder an der künstlichen Pockenkrankheit leiden und die Impfstelle ihre zu reizbare Haut gar leicht heftig entzündet: diejenigen, welche einen langwierigen Durchfall haben, impfe man nicht früher, als bis dieser gänzlich gehoben ist: und nie schwäche man die Impflinge, vorzüglich in kalter, nasser Jahreszeit durch Purgieren. Die beste Methode einzuimpfen sey die Dimsdalsche, mit der Lanzette am Oberarm. Die wenigen Fälle, wo das Zuggpflaster den Vorzug dennoch hat, setzt der Vf. dieses Journals in einer Note befriedigend und lehrreich auseinander, auch verdient seine Art das Zuggpflaster zu legen, allen Beyfall. — Zu Zeiten, wo die Ansteckung schnell und stark faßt, z. B. in Wintermonaten etc. oculire man ganz oberflächlich mit der leisesten Verletzung der Haut und mit gutartigem Eiter. Auch eine dem Schein nach bloß locale Pockenkrankheit schütze gleichwohl gegen künftige natürliche Ansteckung: nur müsse die Impfpocke allmählig innerhalb acht Tagen sich bilden und nach und nach abtrocknen. (Rec. tritt dieser Bemerkung nicht eher bey, als bis er sich selbst bievon überzeugen wird.) Da der Charakter der Pockenkrankheit meistens sthenischer Natur sey, so erfordere die Behandlungsart schwächende Mittel, vegetabilische Kost, kühles Verhalten etc. Oft aber und öfter als man glaubt ist diese Krankheit asthenischer Art — die bleichen Impfstellen, das kleine Fieber, das Aussehen des Kranken etc.

verrathen diesen Zustand — und hier tödte man mit kühler, schwächender Methode, belebe aber mit Wein, China, Blasenpflaster, Campfer, Wärme etc. Entzündungsgeschwülste der Achseldrüsen, des Armes etc. lassen sich nicht zertheilen, sondern müssen zur Eiterung gebracht werden. Offne Impfgeschwüre verbinde man am besten mit einer Mischung aus frischem Mandelöl und etwas geschmolzenem weißem Wachs, nicht auf Charpie, sondern auf Lappchen gestrichen etc. X. Bemerkungen über die Brownische Praxis, besonders über die Wirkung der Wärme und Kälte, vom Herausgeb. In dieser gründlich verfaßten Fortsetzung werden wieder einige Grundpfeiler des Brownischen Lehrgebäudes erschüttert, als die Sätze: 1) es gebe nur zwey Wege zum Grab nämlich *debilitas directa et debilitas indirecta* 2) alle Mittel wirken durch Reiz und seyen bloß im Grad verschieden 3) die Incitabilität sey eine und dieselbe durch den ganzen Körper, folglich müsse man Krankheiten entweder nur sthenisch, oder asthenisch behandeln und 4) Kälte schwäche und Wärme stärke. Der Raum erlaubt uns nicht, den Ideengang des Vf. und das Befriedigende seiner Widerlegungen hier näher anzuzeigen.

(Der Beschluss folgt.)

III. 1794

Nov. 25. 06. 1798

## SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhne: *Ruth* oder *die gekrönte häusliche Tugend*. In sechs Gefängen. 1795. 256 S. 8. (Mit ein. Titelvignette von Lips.) (20 gr.)

Der Vf., Hr. Georg Gessner, Diakon an der Waisenkirche in Zürich (er nennt sich nicht auf dem Titelblatte, aber unter der Zueignung an Lavater) erklärt sich über diesen ersten poetischen Versuch mit ächt christlicher Demuth. Er hofft, „wenigstens den Eindruck, den das alte Urkundenstück selbst in seiner „natürlichen Einfalt macht, durch das, was er zur „wirklichen Geschichte hinzuzudichten sich erlaubt, „nicht verdorben zu haben.“ Rec. befürchtet jedoch sehr, daß dies geschehen sey, wenn er auch das Buch *Ruth* ohne alle theologischen Rücksichten bloß von Seiten der Darstellung betrachtet. Aller fremde Schmuck ist bey diesem alten, einfältigen und dadurch anziehenden Sittengemälde überflüssig und störend; und der, welchen Hr. G. ihm geliehen, ist in der That so fremd und unpassend, als es nur möglich war ihn zu erfinden. Alle Reden, Betrachtungen, Gebete seiner Personen haben gar nichts von jenem patriarchalischen Charakter an sich, sondern sind grade so beschaffen, wie sie gottseligen Leuten der heutigen Welt geläufig seyn mögen. Die Urschrift füllt wenige Blätter; hier ist die Geschichte in sechs lange Gefänge ausgesponnen, ohne daß die Handlung anders als durch unbedeutende Umstände, die eigentlich gar keinen Einfluss auf sie haben, erweitert worden wäre. An die Stelle jener kräftigen Einfalt ist also ermüdende Weiterschweifigkeit getreten. Diese läßt sich selbst mit der guten Absicht den Leser zu erbauen nicht entschul-

A a a a a 2

schul-